

Neben den Küstenlandschaften seiner norddeutschen Heimat sind die Menschenbilder das zweite große Thema in Emil Noldes Kunst. Um das Leben in all seinen ernsten und heiteren, schönen und tragischen Facetten fassen und deuten zu können, lässt er auf der Bühne seiner Kunst ein schier unerschöpfliches Spektrum an Figuren aus allen Bereichen realer oder fiktiver Welten auftreten. Noldes Bildpersonal speist sich aus Märchen und Mythen, Großstadtwelten und Südseeparadiesen. Alle erdenklichen Konstellationen von Typen und Charakteren, das Spiel der Geschlechter und der sozialen Schichten um Macht und Unterwerfung, die Lebensalter, aber auch die Vielfalt alltäglicher Emotionen finden unter seiner Regie Eingang in überraschende Szenen, deren Eindringlichkeit den Betrachter unwillkürlich gefangen nimmt.

Ein Großteil von Noldes Figurenbildern sind Paardarstellungen. Dem Künstler scheint es besondere Lust bereitet zu haben, einzelne Individuen seines reichen Figurenarsenals im weiten Feld zwischen scharf beobachtetem Realismus, expressiver Subjektivität und grotesker Karikatur aufeinandertreffen und reagieren zu lassen (vgl. Abb. 1).

Es ist kein Zufall, dass fast alle großen Geschichten der Literatur und des Films ein Menschenpaar zur Grundlage haben – nur selten im Sinne einer ehelichen Verbindung, sondern meist als Antagonisten eines spannungsreichen und vielschichtigen Zusammenspiels, das zum Vergleich der Charaktere anregt. Waren es in den antiken Epen Widersacher wie Hector und Achilles, bei Shakespeare Othello und Jago und bei Goethe Faust und Mephisto, so begegnen uns auf Kinoplakaten des 20. Jahrhunderts ebenso ungleiche Heldenpaare, etwa Scarlett O’Hara und Rhett Butler in *Vom Winde verweht* oder Frodo und Gollum in *Der Herr der Ringe*. Nolde brauchte kein Kino und keine Literatur, um dieses enorme Reservoir für seine Kunst zu entdecken.¹ Viele seiner Bilderfindungen lassen sich aus seinem eigenen Leben herleiten. Liest man in seiner Autobiografie, erkennt man rasch, wie intensiv die Kindheit und die Jugend in der Zeit vor der Jahrhundertwende seine Lebenseinstellung und künstlerischen Interessen geformt haben. Ausführlich berichtet er vom arbeitsreichen Leben auf dem Bauernhof im deutsch-dänischen Grenzgebiet, der seit neun Generationen Stammsitz der Familie war. Jeder der vielen Menschen, die hier in enger Gemeinschaft zusammenlebten, hatte zwar seine feste Rolle innerhalb der von der Natur bestimmten Arbeitsprozesse, doch gab es durch die gewachsenen Hierarchien hindurch zahlreiche Berührungspunkte zwischen den Bauern, Knechten, Mägden, Fischern, Handwerkern und Händlern.

Das Zitat auf der gegenüberliegenden Seite stammt aus: Emil Nolde, *Mein Leben*, Köln 1976, S. 66.